Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 285. Sonnabend, den 5. Dezember 1896. 3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Hintertreppen-Politiker vor Gericht.

Ein Prozeß von politischem Interesse, bei dem es sich um den Toast des Kaisers von Rußland und um die „Nebenregierung" handelt, nahm Mittwoch vor der dritten Strafkammer des Landgerichts Berlin I seinen Anfang.

Angeklagt sind: 1) Journalist Heinrich Leckert, 20 Jahre alt, bis zum Jahre 1893 Schüler des französischen Gymnasiums, dann ein halbes Jahr lang Kaufmann, seitdem Journalist, seit dem 10. Oktober in Untersuchungshaft. 2) Journalist Karl von Lützow, früher Offizier, von seiner Ehefrau, geb. Bellachini, geschieden, seit dem 29. Oktober in Untersuchungshaft. 3) Der Redakteur der „Welt am Montag" Dr. Alfred Plötz. 4) Der Redakteur der Staatsbürgerzeitung Georg Berger. 5) Berichterstatter Oskar Föllmer. 6) Kaufmann Bruno Leckert (Vater des Angeklagten zu 1).

Die beiden ersten Angeklagten stehen unter der Anklage der wiederholten öffentlichen verleumderischen Beleidigung, Plötz und Berger der wiederholten öffentlichen Beleidigung, die beiden letzten Angeklagten der öffentlichen Beleidigung.

Der erste Punkt der Anklage bezieht sich auf verleumderische Beleidigung des Oberhofmarschalls Grafen zu Eulenburg. Hier sind Leckert junior, von Lützow und Dr. Plötz beschuldigt.

Bei der Galatafel, die am 5 September in Breslau stattfand, erwiderte der Kaiser von Rußland die Rede des Deutschen Kaisers und gebrauchte hierbei die Worte: „Je puis vous assurer, Sire, que je suis animé des mêmes sentiments traditionels que Votre Majesté" (Ich kann versichern, daß ich von denselben überlieferten Gefühlen beseelt bin wie Ew. Majestät). Wolff's Telegraphenbureau gab die Schlußworte unrichtig dahin wieder: „que Mon Père" („wie mein Vater"). Der Irrthum wurde nachträglich berichtigt.

Am 28. September veröffentlichte plötzlich „Die Welt am Montag" (Redakteur Dr. Plötz) einen Artikel, worin es u. A. hieß:

„Wie sich herausgestellt hat — so wird uns von unterrichteter Seite mitgetheilt — ist jene erste Meldung über den Czarentoast von einer der jüngst so oft besprochen unverantwortlichen Stellen der „Nebenregierung" ausgegangen und dem Vertreter des offiziösen Drahtes in die Feder diktirt worden. Unser Gewährsmann steht nicht an, als den Urheber dieser „Aktion" einen hohen Beamten der kaiserlichen Hofhaltung zu bezeichnen, dessen Person zwar bisher noch nicht unter den Begriff „Nebenregierung" fiel, dessen Name jedoch — wenn auch seitens anderer Träger desselben — schon zu wiederholten Malen, so z. B. seit den Tagen der Liebenwalder (soll heißen Liebenberger) Jagd, kurz vor dem Sturze Caprivi's von sich reden machte. Unser Gewährsmann will nun wissen, daß es englische Einflüsse gewesen sind, welche dem Herrn Grafen zu ganz bestimmten durchsichtigen Zwecken den Anlaß boten, die Antwort des Czaren gerade so in die Welt zu setzen, wie es geschehen ist. Verhielte sich das in Wirklichkeit so, so wäre allerdings, zusammengehalten mit früheren Ereignissen, das Bestehen einer Nebenregierung ad hoc oder in Permanenz nicht mehr zu leugnen."

Als dieser Artikel abfällig besprochen wurde, brachte das Blatt am nächsten Montag einen neuen Artikel. Darin wurde gesagt, daß der Gewährsmann seine Information nicht nur ausdrücklich in allen Punkten aufrecht erhalte, sondern auch noch das Nachfolgende anfüge:

„Es hat als erwiesen zu gelten, daß vor und während der Zwei-Kaisertage starke englische Einflüsse thätig gewesen sind, um ein zu weit gehendes Einvernehmen zwischen Rußland und Deutschland zu hindern. Eine mittelbare Frucht dieser Bestrebungen ist die viel erörterte Redaktion des Czarentoastes, der in falscher Fassung von dem Vertreter des offiziösen telegraphischen Bureaus verbreitet werden mußte. Diese falsche Fassung verfolgte den Zweck, Zeitungsangriffe gegen den kaiserlichen Tischredner selbst hervorzurufen, dadurch den letztgenannten zu verstimmen und um dadurch unsere leitenden und verantwortlichen Stellen zu zwingen, sich der Regierung von St. James zu nähern. Wir stellten in Folge dieser Mittheilung noch weitere Nachforschungen an und zwar an der offiziellsten Stelle, die überhaupt für die ganze Meldung in Betracht kam. An dieser Stelle wurde uns nun versichert, der Czarentoast sei nur durch ein Versehen in unrichtiger Fassung zur Veröffentlichung gelangt."

Die Anklage liest aus diesen Artikeln den Vorwurf gegen den Grafen Eulenburg heraus; er habe sich aus politischen Gründen — englischen Einflüssen folgend — einer Fälschung der Czarenrede schuldig gemacht, um das zu hintertreiben, was im Sinne seines kaiserlichen Herren lag: Die Annäherung Deutschlands an Rußland. Die Behauptungen enthalten somit den Vorwurf der Fälschung, des Verraths und des gröblichsten Vertrauensbruchs. Nach den Ermittelungen der Anklagebehörde hat Leckert jun. das Material für beide Artikel dem Angeklagten v. Lützow gegeben, und dieser hat die Artikel verfaßt. Die beiden Angeklagten haben sich in ihren Angaben über die Entstehung dieser Artikel vielfach widersprochen. v. Lützow behauptete, daß er die Artikel auf Grund eingehender Information des Leckert verfaßt und daß Letzterer ihm wiederholt ausdrücklich versichert habe, „er habe diese Information von Herrn v. Marschall erhalten." Er behauptet, daß er die Veröffentlichung in der „Welt am Montag" erst herbeigeführt habe, nachdem ihm Leckert ehrenwörtlich die Richtigkeit versichert und als seinen Gewährsmann auch den Prinzen Alexander zu Hohenlohe genannt und mehrfach wiederholt hatte, daß er mehrmals von Herrn v. Marschall empfangen worden sei und Letzterer sein großes Interesse an der Veröffentlichung und Weiterführung des Artikels ausgedrückt habe. Aus den von ihr angestellten Ermittelungen ist aber die Staatsanwaltschaft zu der Ueberzeugung gelangt, daß Leckert und v. Lützow nach einem festen Plan gegen Herrn v. Marschall losgegangen seien, um diesen als politischen Intriguanten zu verdächtigen. In dieser Beziehung wird noch Folgendes hervorgehoben. Dr. Plötz hatte dem Artikel einige wesentlich abschwächende Zusätze hinzugefügt. Dies hatte den v. Lützow persönlich so geärgert, daß er dem Dr. Plötz seine Stelle bei dem Blatte kündigte.

Der zweite Theil der Anklage richtet sich gegen Leckert und von Lützow und macht ihnen zum Vorwurf, daß sie den Staatssekretär Freiherr Marschall von Bieberstein und den Wirklichen Legationsrath Dr. Hammann verleumderischer Weise beleidigt hätten. Diese Beleidigungen sollen in den wider besseres Wissen bei den verschiedensten Anlässen aufgestellten Behauptungen der Angeklagten liegen, daß Herr v. Marschall und Dr. Hammann die gegen den Grafen zu Eulenburg gerichteten Verleumdungen angestiftet und zu deren Veröffentlichung beigetragen haben.

Was die übrigen Angeklagten betrifft, so hat Bruno Leckert, der Vater des Angeklagten Heinrich Leckert, dem Journalisten Oskar Foellmer das Material in Sachen der Eröffnung des Strafverfahrens gegeben und dieser soll wieder die „Staatsbürger-Zeitung" mit Informationen versehen haben, die sich zu der Muthmaßung zuspitzten, daß der Prinz Hohenlohe oder der Herr von Marschall eventuell die Gewährsleute der Verfasser der Verleumdungsartikel seien. — Berger, Foellmer und Bruno Leckert werden deshalb der üblen Nachrede gegen jene beiden Personen beschuldigt.

Die Verhandlungen finden im kleinen Schwurgerichtssaale statt. Die Bänke der Geschworenen sind von Berichterstattern dicht besetzt. An einem besonderen Tisch ist ein stenographisches Bureau für das Auswärtige Amt etablirt. Auch das Polizeipräsidium hat einen Stenographen entsendet.

Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Roesler, die Anklage vertritt Oberstaatsanwalt Drescher, die Vertheidigung führen die Rechtsanwälte Drs. Gennrich, Lubczinski, Schmielinski, Braß und Glatzel.

Als Zeugen sind geladen: Staatssekretär Marschall von Bieberstein, Direktor Mantler vom Wolff'schen Bureau, Berichterstatter de Grahl, Wirkl. Legationsrath Dr. Hammann, Prinz Alexander v. Hohenlohe, Wirkl. Legationsrath v. Hollstein, Redakteur Rippler und Verleger Werle, Kriminalkommissarius v. Tausch, Hilfsarbeiter im Statistischen Amt Unruh, Direktor Banse, Redakteur Heller, Hilfsarbeiter im Ministerium des Innern Kukutsch, Schriftsteller v. Huhn, Schriftsteller Holländer und Schriftsteller v. Vangerow.

Da es Mittwoch noch nicht zur Zeugenvernehmung kam, wurden die Zeugen bis Donnerstag entlassen. Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt Kriminalkommissarius v. Tausch, daß er vom Polizeipräsidenten die Ermächtigung erhalten habe, über die Beziehungen des Angeklagten v. Lützow zur Polizei und überhaupt über die hier in Frage kommenden Dinge auszusagen.

Bei seinem Verhör erklärt der Angek. Leckert jun., daß er bei einem gelegentlichen Zusammentreffen v. Lützow erzählt habe, daß nach zuverlässigen Informationen, die er erhalten, die falsche Redaktion des Czarentoastes auf englische Einflüsse zurückzuführen sei. Als dann der Artikel in der „Welt am Montag" erschienen war, hätte er v. Lützow getroffen und ihn gefragt, ob der Artikel etwa von ihm herrühre; v. Lützow hätte geantwortet, daß er dieselbe Frage an ihn richten wolle. — Präs.: Wollen Sie behaupten, daß der Artikel, in welchem auf den Grafen zu Eulenburg hingewiesen wurde, nicht von Ihnen herrührt? — Angekl.: Ich habe den Grafen zu Eulenburg nie genannt, sondern von Lützow nur im Allgemeinen einige Mittheilungen über die Fälschung des Zarentoastes im englischen Interesse gemacht. — Präs.: Wer war denn Ihr angeblicher Gewährsmann? — Angekl.: Ich habe mich ehrenwortlich verpflichtet, keine Mittheilung darüber zu machen. — Präs.: Hatten Sie nicht auch v. Lützow gesagt, daß Exzellenz von Marschall auf die Publikation großen Werth lege? — Angekl.: Ich war der Ueberzeugung. — Präs.: Hatte Ihnen denn Ihr Gewährsmann dies gesagt? — Angekl.: Er hatte seine Ueberzeugung dahin ausgesprochen. — Präs.: Dann ist es doch komisch, daß Ihr Gewährsmann Ihnen das Ehrenwort abnimmt, ihn nicht als Inspirator eines Artikels zu nennen, der angeblich im Interesse des Herrn v. Marschall geschrieben war. — Angekl.: Der Schaden, den mein Gewährsmann persönlich erleiden würde, würde größer gewesen sein, als der Vortheil, den er Herrn von Marschall verschaffen konnte. — Präs.: Damit geben Sie zunächst zu, daß Ihnen klar war, daß der Artikel Schaden anrichten, oder mindestens viel Staub aufwirbeln konnte. — Angekl.: Ich habe mein Ehrenwort zur Diskretion aus eigener Initiative gegeben.

Der Angeklagte behauptet weiter, daß er nur einen Artikel über dasselbe Thema geschrieben und ihn der Tägl. Rundschau und dem Breslauer Generalanzeiger vergeblich angeboten habe. Der Präsident hält den Angeklagten vor, daß die weiteren Thatsachen doch deutlich darauf hinweisen, daß er mit dem Artikel, der am 28. September in der Welt am Montag erschienen war, und in welchem der Graf Eulenburg deutlich bezeichnet war, in enger Beziehung gestanden haben müsse. Dazu gehört, daß, als die Deutsche Tagesztg. einen heftigen Artikel gegen die „Fetten Enten", die die „Welt am Montag" in die Welt setzte, gebracht hatte, der Angeklagte mittels einer Postkarte sofort Herrn von Lützow zu einer Besprechung über den „Operationsplan" eingeladen habe, daß er weiter mit Bezug auf diesen Artikel gesagt habe, „Herr von Marschall lasse ihn nicht im Stich", „er werde dem Direktor Mantler schon heimleuchten", daß dann in der „Welt am Montag" ein zweiter Artikel erschienen ist, in welchem der „agrarischen Tante" heftig zu Leibe gegangen und die Behauptung des ersten Artikels in vollem Umfange aufrecht erhalten wird. — Der Angeklagte giebt auf alle diese Vorhaltungen in sehr geläufiger Redeweise Antworten, die der Vorsitzende wiederholt als sehr gewunden und wenig wahrscheinlich erklärt.

Der Vorsitzende fragt den Angeklagten wiederholt, ob er den angeblichen Gewährsmann nicht nennen wolle, der ihm ja nach seinen, des Angeklagten Angaben, selbst gesagt habe, es sei ein Unglück, daß der Name des Grafen Eulenburg, eines Ehrenmannes, in der Geschichte erwähnt sei. Wenn man Angesichts der letzteren Thatsache berücksichtige, daß der Angeklagte in einem zweiten Artikel seine früheren Behauptungen aufrecht halte, so wisse man sicher nicht, was man dazu sagen solle. Entweder habe er in unverantwortlicher Weise seinem Gewährsmann gegenüber gehandelt, oder ein solcher existire nur in seiner Erfindung. Der Angeklagte habe sich in Betreff der Stellung des angeblichen Gewährsmannes auch in Widersprüche verwickelt; vor der Polizei habe er gesagt, es sei ein höherer Beamter im Auswärtigen Amt und dies habe er bei

seiner ersten Vernehmung vor dem Richter wiederholt. Die heutige Behauptung des Angeklagten, daß das polizeiliche Protokoll eine irrthümliche Fassung habe, verdiene deshalb keinen Glauben, denn er habe ja Gelegenheit gehabt, den Irrthum bei seiner Vernehmung vor dem Richter zu berichtigen. — Angekl.: Ich meine auch, es gethan zu haben. — Präs.: Nein, Sie haben es erst später gethan. — Angekl.: Ich habe nur sagen wollen, daß ich zum Auswärtigen Amt in Beziehungen stehe. — Präs.: Ja, und dann haben Sie gesagt, daß Ihr Gewährsmann Beamter bei einer Berliner Behörde sei. — Angekl.: Ja, so ist es auch. — Präs.: Angeklagter, ich will Ihnen mal etwas sagen. Man kann den preußischen Reichs- und Staatsbeamten im Allgemeinen wohl nachrühmen, daß sie ihren Beruf mit Pflichttreue und in gewissenhafter Weise erfüllen, und bis jetzt sind derartige Vertrauensbrüche, wie Sie Ihrem Gewährsmann in die Schuhe schieben wollen, nicht vorgekommen. Wie sollte es wohl denkbar sein, daß ein Beamter einem so jungen Menschen gegenüber, der vor drei Jahren noch Schüler war, so wichtige Enthüllungen machen sollte? Verkennen Sie Ihre Lage nicht, es handelt sich um ein schweres Vergehen und Sie werden die Folgen zu tragen haben. Es ist fraglich, ob man Ihnen die Geschichte von dem Ehrenwort und dem Gewährsmann glauben wird, es scheint, als wollten Sie dieselbe nur als Deckmantel für Ihre Handlungsweise benutzen. Wollen Sie uns die Behörde nennen, bei der Ihr Gewährsmann angestellt sein soll? — Angekl.: Bedauere, nein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

In Sachen des **Zeugnißzwangsverfahrens** gegen die „Frankfurter Zeitung" hat die dritte Strafkammer des Frankfurter Landgerichts auf die Beschwerde des verantwortlichen Redakteurs Giesen beschlossen, die Vollstreckung der Geldstrafe sowohl wie der Zwangshaft bis zur Entscheidung über die Sache auszusetzen.

Prozeß Leckert-Lützow. Der seit Wochen von den Politikern erwartete Prozeß hat Mittwoch begonnen. Mann versprach sich Enthüllungen. man sah staunend zu, wie die Reichsregierung mit wahrer Beserkerwuth das Verfahren gegen ein paar Schmocks, Hintertreppenpolitiker betrieb, von denen der Hauptschuldige vor Kurzem noch die Schulbank gedrückt hat. Der Prozeß soll dazu dienen, aller Welt einmal zu zeigen, welche Ränke gesponnen werden, um an gewisser Stelle gewisse Personen, an erster Stelle Freiherrn von Marschall, als Intriganten anzuschwärzen. Es mag sein, daß der Prozeß noch eine hochpolitische Wendung nimmt; bis jetzt hat er nur ein erheiterndes Bild von dem Wirken der politischen Polizei gewährt. Eine köstliche Figur, dieser v. Lützow, der von dem Kriminalkommissar v. Tausch seinen Gönner beauftragt wird, den Verfasser eines Artikels zu ermitteln, den er selbst, Lützow, verbrochen hat! Und dann der kleine Schmock, dieser Leckert, der mit Sensationsnachrichten hausirt und reclamesüchtigen Verlegern die größten Vorschüsse auf unausgebrütete Enten zu entlocken weiß! Das Weitere wollen unsere Leser gefl. im ausführlichen Bericht nachlesen.

Belgien.

Krisis im Brüsseler Gemeinderath. Die im Brüsseler Gemeinderath infolge der Annahme eines Mindestlohnes durch die Sozialisten und Klerikalen ausgebrochene Krise, weswegen der Bürgermeister Buls sammt allen Stadträthen demissionirte, ist sehr ernst. Das „Berliner Tageblatt" läßt sich melden: „man befürchtet den Uebergang der Brüsseler Stadtverwaltung in sozialistische Hände." Furchtbar!

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote".)

Berlin, 3. Dezember.

139. Sitzung.

Präsident v. Buol eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: Graf von Posadowsky, von Bötticher, Hollmann u. A.

Die Etatsberathung wird fortgesetzt.

Liebknecht (SD.): Meinem Freunde, dem Genossen Schwartz, ist der Vorwurf gemacht worden, er habe die Braven des „Iltis" mit Koth beworfen und diese Aeußerung ist von dem Staatssekretär des Marineamts gebilligt worden. Es handelt sich hier um eine vollständige Verkennung der Thatsachen (Sehr richtig, bei den Sozialdemokraten.) Ich habe derartige Ausdrücke mit Entrüstung zurückzuweisen. Früher wurde eine solche Beleidigung eines früheren Abgeordneten mit einem Ordnungsruf gerügt. Mein Genosse Schwartz, der früher Mitglied dieses Hauses war, hat wahrlich so viel Ehre im Leibe, als jener Herr, für den man damals eingetreten ist. (Sehr wahr, bei den Sozialdemokraten.) Diejenigen, die ihn mit Koth beworfen haben, haben nicht das gelesen, was er gesagt hat. Sie haben gerade selbst das begangen, was sie ihm zum Vorwurf gemacht haben. Redner liest die Rede des Genossen Schwartz aus dem Gothaer Parteitagsprotokoll vor und fährt fort: Wer ist hier getadelt worden? Der Kapitän, nicht die Mannschaft. Es handelt sich nur darum, daß dieses Singen des Flaggenliedes kommandirt worden sein soll (Sehr richtig, bei den Sozialdemokraten), und dagegen wendet man sich mit Recht. Herr Hollmann sagte, es sei absolut keine Rettung mehr gewesen. Es ist doch aber eine kleine Anzahl gerettet worden. Der Kapitän hätte aber Alles aufbieten müssen, um auch nur einige Wenige zu retten. Gerade die Seeleute sind von uns nie animos angegriffen worden, nein, im Gegentheil, ihre Interessen sind von uns stets vertreten worden. Ueber die Aeußerung des Staatssekretärs von Gott und Kaiser zu urtheilen, halte ich ohne einem Ordnungsruf zu verfallen, für unmöglich. Ich überlasse es allen Denen, die auf dem Boden der christlichen Anschauung stehen, sich über die religiöse Seite der Frage mit dem Chef der Marineverwaltung auseinanderzusetzen. Die Aeußerung ist nicht christlich, sondern auf absolut heidnischem Boden stehend, welche den ganzen modernen Cäsarismus bezeichnet, aus welchem die modernen Majestätsbeleidigungen hervorgegangen sind, die ja auf der ganz unchristlichen Annahme fußen, daß der Kaiser oder die Majestät etwas Uebermenschliches sei. Bei den alten Römern zur Zeit ihres Verfalles ist es ja auch so gewesen. Divus Augustus, der göttliche Kaiser, der Vertreter Gottes auf Erden, ist ja eine Aeußerung, gegen die die Herren vom Zentrum eigentlich nicht viel einwenden können, so christlich sie auch sein mögen, hat doch einer ihrer Mitglieder erklärt, daß sogar der Unteroffizier der Stellvertreter Gottes auf Erden sei. (Heiterkeit.) Dann kann es ja ebensogut der Kaiser sein. Wir sind die Letzten, die Männer, die den Tod erlitten haben, angreifen wollen. Aber so unerhört ist die Sache nicht. Hunderttausende von Arbeitern schweben alle Tage in Lebensgefahr. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Tausende gehen in Bergwerken zu Grunde. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.) Dazu gehört doch genau derselbe Heldenmuth. (Glocke des Präsidenten.)

Präsident von Buol: Nunmehr gehen Sie dazu über, das Verhalten der Mannschaft des „Iltis" einer Kritik zu unterziehen, und zwar einer herabwürdigenden Kritik. Ich kann das nicht zulassen (Bravo! rechts. Große Unruhe bei den Sozialdemokraten.)

Liebknecht fährt fort: Das ist von mir nicht geschehen, diese Männer sind heldenmüthig gestorben, aber ich glaube, daß jeder Andere genau dasselbe thun würde (Bravo! bei den Sozialdemokraten); ich kenne keine Offiziersehre, keine Marineehre, sondern nur eine allgemeine Menschenehre; jeder Arbeiter, jeder Matrose auf Handelsschiffen wird auch sein Leben opfern, um das Anderer zu retten (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Aber es gilt, bei dieser ganze Hetze eine Blöße zu verdecken. Das Schiff war nach dem Zeugniß vieler Seeleute nicht mehr seetüchtig es wurde als ein schwimmender Sarg schon lange bezeichnet; jetzt galt es, den wirklich Schuldigen zu verdecken, wie wir noch heute nicht den Schuldigen vom Untergang des „Großen Kurfürsten" 1878 kennen, weil damals die Attentatshetzerei dazwischen kam. Mein Freund Schwartz hat also nur seine Pflicht erfüllt im Interesse der Seeleute. Ich komme nun zu dem Hamburger Streik. In dem Hamburger Organ für Bundesverrath und sonstige Niederträchtigkeiten (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten) ist von englischer Brandstiftung geredet worden, das ist eine frivole Verleumdung, Tom Mann ist erst nach Ausbruch des Streiks nach Hamburg gegangen. Die Organisation der Arbeiter ist erst gegründet worden in Vertheidigung gegen die internationale Organisation der Rheder, welche die Löhne niedrig und die Arbeitszeit lang zu halten bestrebt war. Die Sozialdemokratie hat mit Streiks überhaupt nichts zu thun; sie sind Akte lediglich der Vertheidigung; der Klassenkampf ist von den Bourgeois organisirt worden. Die Arbeiterorganisationen sind erst durch die Unterdrückung und Ausbeutung nöthig geworden Die Arbeiter wollen von den Millionen, die die reichen Rheder jetzt in günstigen Verhältnissen in die Tasche stecken, auch ein paar Brosamen für sich haben. Das ist ihr Recht, ja ihre Pflicht. Ihre Forderungen sind sehr bescheiden, wenn sie zu den Mk. 4,20, die sie bekommen, noch 80 Pfg. haben wollen, denn sie haben einen Theil des Jahres keine Arbeit, müssen, wenn sie nicht beschäftigt sind, Unterkunft in Wirthshäusern suchen. Und das Schiedsgericht, das sie angenommen haben, ist von den Unternehmern in einer gradezu brutalen Weise zurückgewiesen worden (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten), damit die Arbeiter nicht ferner der Hafer steche und weil es sich um eine Machtfrage handle. Also jetzt machen die Hamburger Rheder den „englischen Kapitalisten" das Vergnügen, den Streik zu verlängern. Nein, die Brutalität des Kapitalisten will die Arbeiter zum Sklaven machen, den englischen Rhedern ist der Streik mindestens so unbequem wie Hamburg. Die Beschuldigung Englands erinnert an den Vorwurf, die englische Regierung habe seiner Zeit für den Druck der „Freiheit" Geld an Most gegeben, während in Wirklichkeit Lockspitzel des Herrn v. Puttkamer, Schröder z B, den Druck der „Freiheit" in Schaffhausen durch Geldbeiträge beförderten. An den Streiks sind fast immer die Kapitalisten schuld — Die Hamburger Arbeiter zeigen aber allein wirklichen Gemeinsinn, wie sie ihn in der Cholerazeit allein gezeigt haben, als die Reichen ausrückten. — Herr v. Kardorff meinte, die Landarbeiter würden nie auf eine solche Stufe des Elends sinken, wie die Stadtarbeiter; das ist nicht wahr, grade auf dem Lande werden die Arbeiter wie Hunde behandelt, deshalb gehen sie nach dem Westen und in die Städte! Die Schuld liegt bei Ihnen! Welche Bücklinge macht denn die Regierung vor uns nach der Meinung des Herrn v. Kardorff? Die Bücklinge, mit denen sie uns in die Gefängnisse hineinkomplimentirt? Aber vor dem Kapital, dem Großgrundbesitz, den Herren da drüben, macht sie Bücklinge. Dafür leiden die Kulturaufgaben immer mehr, die deutsche Volksschule ist im schlimmsten Rückgange begriffen, Frankreichs Schulwesen ist besser als das deutsche, der Militärstaat hat bei uns den Intelligenzstaat und den Schulstaat zu Grunde gerichtet. — Nun zum Etat selbst. (Aha!) Ja, Herr Kollege, es ist Ihnen wohl unangenehm, wenn man nicht nur von Liebesgaben und solchen Dingen redet. Es ist interessant, den diesjährigen Etat mit dem von 1872 zu vergleichen und die Entwicklung des Militarismus und besonders der Marine zu einer Höhe, die weiterer Entwicklung kaum noch fähig ist. Man hat das Milizsystem der Schweiz und unsere Empfehlung desselben angegriffen; aber das schweizerische Volk, dem man zumuthete, das Milizsystem den stehenden Heeren mehr anzunähern, hat diesen Versuch, es zu „verpreußen", mit überwältigender Mehrheit zurückgewiesen. Das Milizheer entfremdet den Bürger nicht seinem Berufe und macht die Auswüchse des Militarismus unmöglich, Fälle, wie die des Herrn v. Brüsewitz, von dem die „Kreuzztg." sagte, er habe mit seiner militärischen Ehre gegen diese bürgerliche Kanaille, die ihm die Uniform beschmutzte, nicht anders handeln können. Das bringt mich auf das Militärstrafgesetz, auf den merkwürdigen Handel, den man uns vorgeschlagen hat bei der Justiznovelle: Wenn wir diese nicht so akzeptiren, wie es gewünscht wird, sollen wir das Militärstrafgesetz nicht bekommen. Die Nachricht ist zwar dementirt worden; aber es giebt eben Nachrichten, die zwar richtig sind, aber dementirt werden müssen. In England ist der Soldat dem bürgerlichen Gesetz unterworfen. Der Befehl des Obern deckt ihn nicht. Soldaten, die auf das Volk schießen, kommen auf die Galeeren, wie andere gewöhnliche Menschen, wenn sie eines Mordes überführt sind. In England kommen auch solche Kindereien, wie ich die Duelle trotz der in ihnen steckenden Barbarei nenne, nicht vor. Dort herrscht das bürgerliche Gesetz, bürgerliche Sitten, hat das Volk bürgerliches Ehrgefühl. — Zum Militarismus, unter dem wir leiden, ist der Marinismus gekommen: die Marine hat sich so ausgedehnt, daß sie anfängt, ebenso gefährlich zu werden, wie die militärische Schraube ohne Ende. Können wir denn überhaupt mit unserer Marine mit der der historischen Seemächte konkurriren? Wo sollen wir das Geld hernehmen? Es geht in die Hunderte, in die Tausende von Millionen, wenn die Pläne verwirklicht werden sollen, die Denen vorschweben, die uns dieses Büdget vorgelegt haben. Wir sollen am Ende einen Kampf mit zwei Flotten aufnehmen können. Die französische und russische Flotte sind zusammen jetzt mehr als doppelt so stark, als die deutsche: wir sollen wir da nachkommen? In Frankreich werden jetzt 200 Millionen Franks für die Flotte gefordert. Es ist unmöglich, zugleich mit einer Armee, die der russischen und französischen zusammen gewachsen ist, eine ebenso starke Flotte zu schaffen. Jeden Schritt, den wir vorwärts thun, thun auch die anderen. Sollen wir denn schließlich die ganzen Kräfte des Volkes darauf verpulvern? Es muß eine Umkehr kommen. Wie lange sollen noch Steuern für diese Politik des Weltmachtskitzels, die in manchen Schädeln drinsteckt, vom Volke aufgebracht werden? Friede soll unter den Völkern geschaffen werden: das aber ist nicht zu erreichen durch die Allianz der Despoten, der Kapitalisten, sondern nur durch die heilige Allianz der Völker! Unsere Regierung aber kann nichts gegen den Kapitalismus thun, denn sie steht nicht über den Kapitalisten. Herr v. Stumm ist der mächtigste Mann in Deutschland! Es muß in neue Bahnen eingelenkt werden, aber wie soll das geschehen? Ein Vorkommniß der jüngsten Tage ist karakteristisch. Der Herr Kriegsminister sprach während der Brüsewitz-Debatten von Hetzern hier im Hause und erhielt dafür nur einen indirekten Ordnungsruf. Noch kein Präsident hat gewagt, einen Minister direkt zur Ordnung zu rufen. Wir haben hier einen Reichstag, eine Volksvertretung, aber dieser Reichstag ist nicht einmal Herr im eigenen Hause! Da haben Sie das Traurige unserer Lage. In das englische, in das französische Parlament darf überhaupt kein Minister hinein der nicht gleichzeitig gewählt ist. In Deutschland aber haben wir, und das ist der Grund für unsere Uebel und für die schwüle Stimmung, die bei uns herrscht. Zustände, in denen der Konflikt permanent ist. (Sehr wahr, bei den Sozialdemokraten.) Die ganze Reichsverfassung ist eine Konfliktsverfassung. Unten die Volkssouveränität, das allgemeine Wahlrecht, oben die Pickelhaube, die absolute Gewalt, Demokratie und russischer Absolutismus neben einander. (Sehr richtig, bei den Sozialdemokraten Lachen rechts.) Lachen Sie nur! Sie wissen sehr gut, daß das der Fall ist, sonst würden wir nicht so viel hören von Nebenregierung und Camarilla. In England hat man vor 200, in Frankreich vor 100 Jahren mit dem Königthum von Gottes Gnaden aufgeräumt. In Deutschland haben wir — wie soll ich es nennen — ein gewisses X, über das nicht gesprochen werden darf. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten) Wir haben zwar hier auch Leute, die sich tapfer hinstellen und sagen: Ich vertrete Alles! Aber wir wissen auch, daß Vieles geschieht, das erst dann vertreten werden kann, nachdem es schon längst geschehen ist. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Das ist das Schlimme: Hier im ganzen Reichstag ist nicht Einer und auf den Bänken der Regierung auch nicht, der da wüßte, was das X morgen thun wird über die Köpfe hier hinaus Darin liegt das Beunruhigende. Ist unsere Verfassung denn sicher? Schon hat man die sächsische Regierung — allzeit nach rückwärts voran — vorgeschickt in der Wahlrechts-Verschlechterung. Pläne für eine Aenderung und Verkürzung des allgemeinen Wahlrechts sind im Gange. Der Staatsstreich, die Revolution von oben, liegt im Bereich der Möglichkeit. Schon wird mit der Reichstagsauflösung gedroht, wenn wir den Militair- und Marineetat nicht bewilligen In England hat, wenn das Parlament etwas gegen die Regierung beschließt, die Regierung zu gehen, in Deutschland hat der Reichstag zu gehen, wenn er gegen die Regierung etwas beschließt. (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Das ist die verkehrte Welt. Wie ist es in Deutschland möglich von der Krone nicht zu reden? Wir wissen, von wem der Marineetat ausgeht und die uferlosen Flottenpläne. Wir wissen, daß dieselbe Stelle sich in den Parteikampf mischt; sie hat gegen verschiedene Parteien in schärfster Weise Stellung genommen, so gegen uns, die stärkste Partei Deutschlands. Und da verbietet man, daß man von dieser Stelle aus von diesem X reden soll. Das sind Dinge, die unhaltbar sind, die des deutschen Volkes, des Reichstages unwürdig sind. (Sehr richtig bei den Sozialdemokraten. Glocke des Präsidenten.)

Präsident v Buol: Der Redner hat von Zuständen gesprochen, die des deutschen Reichstages unwürdig sind. Ich rufe ihn deshalb zur Ordnung

Liebknecht: Ich glaube, grade für die Würde des Reichstages eingetreten zu sein; ich kann aber an die Würde nicht appelliren, ohne die unwürdigen Zustände zu erwähnen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Wie charakterisch für die Zustände in den oberen Regionen ist nicht der Skandalprozeß der sich jetzt hier in Berlin abspielt. Es giebt gewisse obere Regionen, in denen das Weberschiffchen der Intrigue hin- und herschwirrt und Beziehungen bestehen zu den unsaubersten Elementen. Der Prozeß wird das deutsche Volk darüber aufklären. Ueber Europa und die übrige Welt läuft gegenwärtig eine Prosperitätswelle; wie lange sie anhalten wird, kann Niemand sagen; daß sie nicht von Dauer sein kann, geht aus den Gesetzen der kapitalistischen Wirthschaftsordnung hervor. Benutzen werden sie die Arbeiter überall, wie sie die Hamburger Schiffsarbeiter benutzt haben, um ihr Theil abzubekommen von dieser Prosperität. Da möchte ich denn doch rathen, den Arbeitern ihr Koalitionsrecht nicht zu verkürzen! Wenn die Sozialreform wirklich nicht eingefroren ist, dann möge die Regierung die bescheidene Forderung des Achtstundentages unterstützen. Auf dem gesammten Gebiet der Politik stehen wir in einem Engpaß. Nur eine vernünftige Sozialreform kann den inneren Frieden verbürgen. Es kommt einem, wenn man sieht, wie die Dinge bei uns gehen, so vor, als ob das Deutsche Reich auf einem Expreßzuge dahinfährt und auf der Lokomotive ist kein Mann, der lenkt; immer nur Volldampf voraus. Wir bleiben dem Etat gegenüber bei unserem alten Grundsatz: Keinen Mann und keinen Groschen! Und wenn es zur Auflösung und zu Wahlen kommt, dann ist unser Wohlspruch der; für das deutsche Volk und seine Freiheit und für die internationale Sozialdemokratie. (Lebh. Beifall bei den Soziald.

Minister von Bötticher: Die Anschauungen des Vorredners sind so oft schon bekämpft worden, daß ich kaum glaube, daß Jemand aus dem Hause den Kampf heute hier aufnehmen wird. Seine Bekehrung ist ja doch aussichtslos. Seine Weltanschauung ist eine so ganz andere als die unsere, daß ein Verstehen ausgeschlossen ist. Er droht uns mit der Zunahme seiner Partei. Ich glaube das nicht, ich glaube nicht, daß die Sozialdemokratie weiter wachsen wird. Ueber Eines will ich den Vorredner beruhigen: An einen Verfassungsbruch denkt keine der verbündeten Regierungen; auch davon, daß der Reichstag aufgelöst werden soll ist mir nichts bekannt. Das sind Alles nur Phantome, mit denen operirt wird, um nach außen zu wirken. Ich habe das Wort hauptsächlich deshalb ergriffen, um zu verhindern, daß die Anschauungen, die der Vorredner über den Hamburger Streik ausgesprochen hat, in weiteren Kreisen Platz greifen. Wenn es je eine Arbeitseinstellung gegeben hat, die nach Lage der Dinge unbegründet war, dann ist es die der Stauer (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Schauerleute!) und Hafenarbeiter in Hamburg. (Sehr richtig! bei den Konservativen.) Ich kann mir denken, daß Arbeiter, welche schwer mit der Noth des Lebens zu kämpfen haben, sich assoziiren und dadurch bessere Löhne zu erzielen trachten; ich verdenke ihnen das nicht. Wenn aber die Lebensbedingungen einer Arbeiterschicht solche sind, daß Hunderttausende und Millionen deutscher Arbeiter sich danach sehnen (Große Unruhe bei den Sozialdemokraten), dann wird man es unbegreiflich finden, wenn sie in den Streik tritt. Wo ist denn die Brutalität der Hamburger Rheder? Anfang November setzt sich eine sogenannte Lohnkommission der Hamburger Stauer hin und begehrt einfach die Erhöhung des Durchschnittslohnes von von Mk. 4,20 auf Mk. 5 Bleiben wir blos bei diesen Zahlen stehen. Wie viel Arbeiter in Deutschland verdienen denn Mk. 4,20 täglich? (Aha! bei den Sozialdemokraten) Die Rheder lehnten es zwar ab, in der kurzen Frist, innerhalb deren sie sich entscheiden sollten, auf diese Forderungen einzugehen, erklärten sich aber demnächst bereit zu einer Erhöhung des Lohnes von Mk. 4,20 auf Mk. 4,50. Das genügt den Stauern (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Schauerleuten!) nicht. Die Leiter der sonst gewiß braven Arbeiterklasse rathen auf's Dringendste ab, noch weiter auf der Forderung von Mk. 5 zu beharren, sie werden aber niedergestimmt und eine neue Leitung gewählt, die keineswegs blos aus Arbeitern besteht. (Unruhe und Zwischenrufe bei den Sozialdemokraten). Dann wird der Streik in Szene gesetzt. Ich lasse es dahingestellt, ob der Streik durch englische Rheder unterstützt wird, ich bin nicht unterrichtet und weise diese Vermuthung zunächst zurück. Das aber ist unleugbar, daß der englische Agitator Tom Mann herübergekommen und sich des Hamburger Streiks angenommen hat. Daß diese Streikbewegung einen direkt internationalen Charakter hat, ist erwiesen. Es wurde der Versuch gemacht, in Rotterdam, Hull, Antwerpen und anderwärts eine Arbeitsniederlegung der Schiffsarbeiter herbeizuführen. Die Arbeiter dort waren klug, ihre Betheiligung abzulehnen. Als in Hamburg dieser Beschluß bekannt wurde, waren Kreisen der Streikende gereigt, nachzugeben. Aber [illegible]

Wenn Ihr jetzt nicht fest bleibt, ist auf Jahre hinaus Alles dahin, und Ihr habt keine Aussicht, Eure Forderungen jemals durchzusetzen. Der Herr Vorredner hat gemeint, die Sozialdemokratie sei völlig unschuldig an dieser Bewegung. Da wird die Frage wohl gestattet sein, was haben die Herren v. Elm, Legien und Molkenbuhr, statt dieses Hohe Haus zu füllen, wie es ihre Pflicht als Volksvertreter ist, in Hamburg gegenwärtig eigentlich zu thun? (Sehr gut! rechts.) Einer dieser Herren ist ja sogar dabei abgefaßt worden, wie er sich unberechtigter Weise auf den Kai der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt begeben hat, in einen Schuppen getreten ist und dort die Arbeiter haranguirte. (Hört! hört! rechts.) Jedenfalls spricht die Anwesenheit dieser Herren in Hamburg dafür, daß sie nicht ohne Interesse an diesem Streik sind und die Verantwortung für seine Folgen mittragen. Was denken sich die Arbeiter oder vielmehr Diejenigen, die die sonst ordentlichen, braven Arbeiter in den Streik hineingeführt haben, denn eigentlich? Handelte es sich um eine Nothlage der Schiffsarbeiter, um den Widerstand der Rheder gegen jede Verbesserung, dann fände sich ihr Verhalten ja begreiflich. Ich frage, was soll aus ihnen werden, wenn der Streik wochen- oder monatelang fortgesetzt wird. Der Hamburger Rheder hält es lange aus, länger wie sie. Der Winter steht vor der Thür. Tausende, Frauen und Kinder, hungern, die Mittel der Streikkasse sind nahezu erschöpft, das Elend das hereinbrechen wird, wird groß werden. Kann man es da verantworten, den Streik zu unterstützen? Ich sage nein. (Bravo rechts.) In Bremen ist der Streik noch unmotivirter. Die Wohlfahrtseinrichtungen der Lagerhausgesellschaft für ihre Arbeiter sind vortrefflich. Dort wird der Streik ja auch beigelegt. Hoffentlich findet auch der andere in Hamburg ein schnelles Ende, der ebenso unmotivirt ist. Ich gönne gewiß jedem Arbeiter eine Verbesserung seiner Lage. Ich will auch gewiß anerkennen, daß die streikenden Arbeiter sich bisher durchaus korrekt benommen haben, ebenso auch der Hohe Senat und die Rhederkreise. Wer es aber gut meint mit Ruhe und Ordnung und mit den Arbeiter selbst, der muß mit mir den Wunsch hegen, daß der Hamburger Streik ein baldiges Ende nimmt. (Bravo! rechts.)

Staatssekretär der Marine Hollmann: Die Behauptung, daß der „Iltis" ein seeuntüchtiges Fahrzeug gewesen sei, ist eine so schwere, wie sie schwerer gegen mich nicht ausgesprochen werden kann. Mit leichtem Herzen hat man mich beschuldigt, den Tod von Hunderten von Menschen indirekt veranlaßt zu haben. Nach dem letzten Beicht, der mir zugegangen ist, steht fest, daß Schiffskörper, Maschine und Kessel des „Iltis" eine zweijährige Indienststellung des Schiffes erlaubten. Das Scheitern des Schiffes kam jedoch ganz unerwartet. Der Herr Schwartz, den ich nicht kenne, ist nicht ein Seemann nach meinem Geschmack; es fehlen ihm die Eigenschaften, welche die Marine am Seemann besonders schätzt: wahre Gottesfurcht und seemännische Kenntniß. Der Kommandant ist doch auch nicht mit einem besonderen Vergnügen in den Tod gegangen. Aber er sah, daß Rettung unmöglich war, kein Rettungsboot ließ sich aussetzen, kein Rettungsgürtel umlegen. Die Rettung der Paar Mann ist der reine Zufall; den Kommandanten trifft keine Schuld; man sollte einen Todten nicht anklagen ohne jede Veranlassung. Wenn meine Worte über Gott und Kaiser aus dem Zusammenhange gerissen werden, dann, das gebe ich zu, können sie falsch verstanden werden. Deshalb will ich sie erläutern. Die jungen, eben einberufenen Rekruten leisten ihren Eid dem Kaiser vor Gott in feierlicher Handlung. Niemand wird, wenn die Noth an ihn herantritt, diese feierliche Handlung vergessen. So habe ich meine Worte nur gemeint. Merkwürdig, daß mich gerade die Herren wegen dieser Aeußerung angreifen, von denen ich glaube, daß sie weder gesonnen sind, Gott zu geben, was Gottes, noch dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist. (Bravo! rechts.)

Freiherr von Stumm (RP.): Herr Handelsminister von Berlepsch hat die kaiserlichen Erlasse nur falsch ausgelegt, gegen ihren Geist habe ich nichts einzuwenden, auch ich bin für Weiterführung der Sozialreform. — In deutschen, belgischen, holländischen Häfen treiben sich seit Jahren englische Emissäre herum, ob im Interesse des englischen Kapitals, das weiß ich nicht, sicher im Interesse der englischen Arbeiter und unserer Sozialdemokratie. Liebknecht stand mit sich selbst im Widerspruch; er hat selbst zugegeben, daß die Sozialdemokraten die Hand im Spiele haben. Die Streikenden verdienen mehr, als der Durchschnittsverdienst der Arbeiter beträgt. Der Terrorismus der Gewerkvereine hat in England und Deutschland die Arbeitgeber erst gezwungen, zusammenzutreten. Sie haben jetzt zugegeben, daß es sich nicht um eine ethische, sondern um eine Machtfrage in Hamburg handle. (Abg. Liebknecht: Ich nicht!) Daran werden wir Sie noch oft erinnern. Unter diesen Umständen ist es gut, daß das Schiedsgericht nicht zu Stande kommt. (Bravo! rechts.)

Graf v. Schwerin (K) wendet sich gegen einige Ausführungen des Abg. Richter von neulich über die Landwirthschaftskammern. Die Kammern befinden sich mit der preußischen Regierung in vollster Uebereinstimmung über die Frage des direkten Bezugs der Proviantämter von den Produzenten. Die Preise, welche die Proviantämter zahlen, sind von größter Bedeutung für die Preisgestaltung. Handelt es sich nur darum, so billig wie möglich zu kaufen, so müßte die deutsche Armee mit russischem Roggen und amerikanischem Schmalz ernährt werden. Die Militärverwaltung aber, die doch auch eine Regierungsbehörde ist, muß höhere volkswirthschaftliche Gesichtspunkte haben, sie darf nicht lediglich Preisdrückerei treiben. Wir haben volles Vertrauen, daß die Militärverwaltung sich von diesem Standpunkt nicht wird abbringen lassen. (Bravo! rechts.)

(Schluß folgt.)

Lübeck und Nachbargebiete.

4. Dezember.

Achtung! Metallarbeiter! Der Zuzug von Schlossern, Schmieden, Drehern, Klempnern, Verzinnern, Brennern und sonstigen Hülfsarbeitern nach dem Emaillirwerk von Carl Thiel u. Söhne ist streng fernzuhalten. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Musik erfreut des Menschen Herz. Das ist nicht immer wahr. Manche ärgern sich auch, wenn Musik ertönt. Das scheint z. B. Mittwoch bei einigen Streikbrechern und ihrer Begleitung der Fall gewesen zu sein. Als sich nämlich der „Verbanntenzug" die Schwartauer Allee entlang bewegte, ertönte dort zum Entsetzen der Streikbrecher plötzlich aus einem Hause die Marseillaise und der Fatinitza-Marsch. Die „E.-Ztg." hat in ihrer Herzenseinfalt aus dem Fatinitza Marsch, den Gassenhauer „Du bist verrückt mein Kind" gemacht. Das läßt tief blicken! würde Sabor sagen. Da das Fabrikantenblatt überall Unrath wittert, so hält es das Spiel für eine — Provokation der Streikbrecher und der Polizei. Es wäre schlimm bestellt, wenn sich Polizei und Streikbrecher schon durch Musik provozieren ließen. Im Uebrigen scheint die allwissende „E.-Z." nicht einmal zu wissen, daß in dem betr. Lokal der Musikverein „Eintracht" seine regelmäßigen Proben abhält. Die Behauptung, die Streikenden hätten das Spielen der Lieder veranlaßt, ist so dumm wie nur möglich. Aber was verschlägts bei der „E.-Z.", ob die Streikenden einmal mehr oder weniger verleumdet werden, die Hauptsache ist und bleibt, daß sie verleumdet werden, und das besorgt die „E.-Z." bekanntlich redlich.

Jammerlappen vom Scheitel bis zur Sohle sind die hiesigen Hirsch-Dunckerianer. In ihrer letzten Mitgliederversammlung haben sie beschlossen, Beleidigungen ihrer werthen Person in Zukunft „rücksichtslos strafrechtlich" zu verfolgen. Wird das aber eine Denunziationsseuche absetzen! Wie singt doch der Dichter: Der größte Lump im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant.

Verlesene Testamente. In der Mittwoch-Sitzung des Amtsgerichts, Abth. II, sind verlesen worden: 1. das Testament der hierselbst verstorbenen Wittwe des Obsthändlers H. Chr. B. Cordes, M. J. Chr. geb. Lentz, vom 10. Juli 1896; 2. das Testament des in Hamburg verstorbenen Trägers J. F. Jürg. Spender, errichtet am 11. April 1883; 3. das Testament des hierselbst verstorbenen pensionirten Zugführers J. D. F. Stallbaum, vom 10. November 1896; 4. das Testament des in Travemünde verstorbenen Rentiers C. F. Eissfeldt, vom 12. Januar 1896.

Untersuchung ist gegen mehrere Matrosen des Schiffes „Gustaf" eingeleitet, weil sie sich durch Vorspiegelung falscher Thatsachen, bei mehreren Geschäftsleuten Kredit verschafft und dadurch in den Besitz von Kleidungsstücken und Geld gesetzt haben.

Travemünde. Ein kleines Schadenfeuer brach Mittwoch in die Wohnung des Kaufmanns Kröger in der Thorstraße aus. Den Anstrengungen der Hausbewohner gelang es aber, das Feuer noch rechtzeitig zu dämpfen und die Gefahr zu beseitigen.

Hamburg. Der bereits gemeldete (s. Beilage), an Frau Behr in Stelle verübte Mord stellt sich nach der Untersuchung als Lustmord heraus. Der muthmaßliche Thäter ist ein etwa 40jähriger Bauernknecht, welcher das Opfer, nachdem er es vergewaltigt hatte, erdrosselte. Derselbe soll sich hierher gewandt haben.

Hamburg. Vom Hafenarbeiterstreik. Die Zahl der Streikenden beträgt zur Zeit annähernd 15000, die Gesammtzahl der in Mitleidenschaft gezogenen Personen rund 40000. Unterstützungen laufen von allen Seiten ein. Der dänische Landarbeiter-Verband sandte 10000 Kronen (11250 Mk.). Wilson-England berichtet: „Versammlungen der Hafenarbeiter von Hull und Liverpool haben beschlossen, daß während der Dauer des Streiks der Hafenarbeiter in Hamburg jeder Hafenarbeiter vorgenannter Häfen pro Woche 2 Mk. Unterstützung zu zahlen hat. In allen anderen Häfen Englands ist dieser Beschluß theils schon gefaßt, theils wird er in den jetzt stattfindenden Versammlungen gefaßt werden." Das Leipziger Gewerkschaftskartell hat an die Streikenden 4000 Mk. abgesandt. Der Verein der Kolonialwaarenhändler Hammerbrooks von 1894 beschloß, Sammlungen zu veranstalten. — Sämmtliche Hülfsarbeiter am Staatskai beschlossen gestern Abend, in den Streik einzutreten. Im Uebrigen ist die Situation ziemlich unverändert. Die Proklamirung des Generalstreiks steht in Aussicht.

Hamburg. Warum wurde Tom Mann ausgewiesen? Ueber diese interessante Frage schreibt die „Frankfurter Zeitung": „Als vor etwa Monatsfrist Tom Mann in Hamburg-Altona erschien, um dort mit den Arbeitern über die von ihnen zu stellenden Forderungen zu verhandeln, trat sofort die Handelskammer zur Berathung über die Frage zusammen, wie man in Hamburg Tom Mann gegenüber sich verhalten müsse. Folge dieser Berathung war das Ersuchen an den Senat, die Polizeibehörde anweisen zu wollen, den avisirten englischen Arbeiterführern hierorts jede Möglichkeit zur Agitation abzuschneiden. In ihrer Forderung ist die Handelskammer vom Verein Hamburger Rheder, zumal aber von den in diesem Vereine das Wort führenden schneidigen Herren berathen worden, und Folge dieses Vorgehens war die Ausweisung von Tom Mann und Genossen." Wie wenig diese Maßregel der Großkapitalisten genützt hat — das lehrt der Streik; wie sehr sie aber dem Ansehen Deutschlands im Auslande geschadet hat — das mögen sich die „Patrioten" selbst sagen.

Kiel. Infolge des Hamburger Ausstandes hat die Schifffahrt im Kanal stark abgenommen. Laut der Schifffahrtsliste vom 30. November bis zum 2. Dezember haben nur zwei Dampfer von resp. nach Hamburg gehend den Kanal passirt.

Schwerin. Dem Landtage ist nunmehr der Entwurf einer Verordnung, betreffend die Vermehrung des mittlern und kleinen Grundbesitzes auf dem platten Lande, zugegangen.

Bremen. Die Mittwoch Abend in der Vereinshalle tagende von sämmtlichen streikenden Hafenarbeitern besuchte Versammlung nahm den von dem Vorstand der Lagerhaus-Gesellschaft und der Lohnkommission vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts vereinbarten Einigungsvorschlag nach dem Bericht der Kommission und einigen Ansprachen, die die Bedeutung der Sache würdigten und die taktische Nothwendigkeit der Annahme des Vorschlags erläutern, einstimmig an.

Quittung.

Für die ausständigen Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Thiel u. Söhne, hier, sind bei der Expedition des Volksboten eingegangen:

Von einer amerik. Auktion vom Arbeiter-Radfahrer-Verein (auf Liste 1732) . . . . . 4,90 Mk.

Weitere Gelder nimmt gern entgegen

Die Expedition.
Große Altefähre 35/37.

Stern-Schanz-Viehmarkt.

Hamburg, 2. Dezember

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1080 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 50—52 Mk., leichte 47—49 Mk., Sauen 40—45 Mk. und Ferkel 44—47 Mk. pr. 100 Pfd.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Donnerstag, den 3. Dezember.

Vormittags
10,10 Alfhild, Ohlsson, von Frederikshamn in 6Tg.

Nachmittags
2,— D. Elida, Jörgensen, von Smögen in 46 Std.
4,20 D. Trave, Meislahn, von Reval in 4 Tg.

Freitag, den 4. Dezember.

Vormittags.
7,30 D. Hebe, Bergström, von Akis in 60 Std.
— D. Iris, Wallenius, „ „ „ „ „
7,40 Den Ungelod, Madsen, von Fehmarn in 1 Tg.
8,35 D. Cylse, Wilhelm, von Marstrand in 40 Std.

Abgegangen:

Donnerstag, den 3. Dezember.

Vormittags.
11,10 D. Imatra, Schöning, nach Kotka.
11,35 D. Meta, Ehlers, nach Fehmarn.

Nachmittags
2,20 D. Sequens, Blanck, nach Swinemünde.
2,50 D. Livadia, Bendfeldt, nach Aarhus.
5,— Albetros, Strnnvos, nach Raumo.
6,45 D. Falken, Cederberg, nach Kopenhagen.

Freitag, den 4. Dezember.

Vormittags.
7,40 D. Thor, Madsen, nach Nakskov.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr V.: SSO., mäßig. — 6,17 m.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Kant ist in Pillau angekommen und löscht dort.
D. Frej ist in Hangö angekommen.
Schoonerbark Erna Jäde ist in Nartalje angekommen.
D. Rußland ist in Riga angekommen.
D. Afrika ist in Kotka angekommen.
Bark Heinrich Jäde ist in Wismar angekommen.
D. Archimedes löscht in Pillau.
D. Hansa ist von Libau nach Windau abgedampft.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief gestern Abend 10½ Uhr unsere liebe

Marie

im 12. Lebensjahre.

Tief betrauert von den Eltern, Geschwistern und Angehörigen.

H. Oldorf.

Aufnahme am Sonnabend Nachmittag 3½ Uhr

Danksagung.

Für die bewiesene Theilnahme bei der Beerdigung meines Schwagers **Aug. Fahler** sage dem Töpfer-Fachverein meinen herzlichen Dank.

C. Jäger. Frau Fahler.

Mehrere Stand Betten, 2thür. Kleiderschränke, Verticows, Bettstellen billig zu verkaufen. Hundestraße 8.

Ein frdl **Haus**, Pelzerstr., mit Gart., 6800 Mk. **Heinr. Soroe**, Alfstr. 41, Ecke Untertrave.

2 gut möblirte Zimmer billig zu vermiethen. Königstraße 26, Parterre.

Ein freundl. Logis für 2 junge Leute, per Woche 2,50 Mk.

Zu vermiethen zum 1. Januar eine freundl. Wohnung zu 175 Mk. jährlich mit Wasser und Ausguß. **Emilienstraße 8**, 1. Etage.

Ein Logis für einen Mann. Kleine Altefähre 61.

Ein freundl. Logis. Engelswisch 49.

Mein 2rädiger, grau gestrichener **Balkenwagen** ist am Mittwoch Abend von der Obertrave weggefahren worden und bis jetzt noch nicht zurückgebracht. Erkennungszeichen: Der Wagen steht unbeladen stets mit der Deichsel nach oben, da der Hinterwagen etwas schwerer ist. Wer mir den Wagen zurückbringt oder den Thäter nachweist, erhält eine angemessene Belohnung.

Gesucht zum 31. Dezember ds. Js. **2 kleine Wohnungen** zum Preise von Mk. 80 bis Mk. 100, am liebsten vor dem Burgthore. Off. unter **R 2** an die Expedition des Bl. erbeten.

Ein kleines, gutgehendes **Colonialwaaren-Geschäft oder kleine Wirthschaft** wird zu kaufen gesucht. Anzahlung 3—4000 Mk. Offert. unter **A S** an die Exped. d. Bl.

Eine saubere Frau, welche im Waschen und Reinmachen kundig ist, sucht für einige Tage Beschäftigung. **Heinrichstraße 1.**

Empfehlungs-Karten

per 100 Stück von 2 Mk. an

liefert prompt und sauber

Die Druckerei des Lüb. Volksboten

„Welthaus" – Lübeck.

Breitestraße 33, nur erste Etage.

Ich empfehle:

für Herren

von nur bewährten guten Stoffen angefertigt:

Elegante Paletots	von Mk.	7 an
Hochfeine Anzüge	„ „	9 an
Glocken-Pellerinenmäntel	„ „	12 an
Moderne Buxkin-Hosen	„ „	3 an
Loden-Joppen	„ „	4 an

Ich empfehle:

für Knaben

von denselben Stoffen angefertigt und verarbeitet wie die Herren-Garderobe:

Pellerinen-Mäntel	von Mk.	2,50 an
Anzüge	„ „	2,— an
Einzelne Hosen	„ „	1,— an
Loden-Joppen	„ „	2,— an

Spezial-Magazin für elegante Herren- u. Knaben-Garderobe.

Steingut-, Porzellan- und Glaswaaren-Handlung.

Sehr billige Preise gegen Baarzahlung!

J. N. Nissen

Breitestraße 21. Fernspr. 403.

Ia. Lau'schen Kuchensyrup
Ia. Weizenmehl
Mandeln, Succade
Hirschhornsalz, ger. Pottasche
sowie **sämmtliche Gewürze**
empfiehlt **Ludwig Welcher,**
Langereihe 2 a.

Frankfurter Margarine

stets frisch
zu haben in vielen Detailgeschäften.

Die Schweineschlachterei
von
W. Strohfeldt
73 Glockengießerstraße 73
empfiehlt:

Frische Flohmen,	Pfd. 50 Pf.
Schweinefleisch . .	Pfd. 50 Pf.
Karbonade . . .	Pfd. 60 Pf.
Hammelfleisch . . .	Pfd. 50 Pf.
Quenfleisch . . .	Pfd. 50 Pf.
Prima Schmalz . .	Pfd. 60 Pf.
Braten-Schmalz . .	Pfd. 60 Pf.
Kopf und Bein . .	Pfd. 25 Pf.
Geräucherten Speck	Pfd. 55 Pf.
Gekochte Mettwurst	Pfd. 60 Pf.
Geräuch. Mettwurst	Pfd. 70 Pf.

Habe ein
1½ jähriges Füllen

geschlachtet, wovon ich feines Suppenfleisch, ff. Beefsteak, sowie gekochtes Rollfleisch und von 5 Uhr an heiße Knackwurst bestens empfehle.

Ernst Wulff, Roßschlachter,
Dankwartsgrube 34.

Habe ein
1½ jähriges Füllen
geschlachtet und kann diese Waare bestens empfehlen.

Frau S. Becker.

---

ff. Meierei-Butter

FF Margarine, Pfd. 50, 60 und 65 Pfg.
Prima Schmalz, Pfd. 40, 45 und 50 Pf.
Schweizer und Tilsiter Käse,
per Pfd. 60 Pfg.
Heinr. Franck. Wahmstr. 67.

J. C. H. Boy.

Empfehle aus meinen Geschäften:
Breitestr. 56, Wahmstr. 16, Mauer 84
Frisch ger. hiesige **Bücklinge**
Echte Sprotten und Fleckheringe.
Telephon 115.

Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.

Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Süxstraße 32.

Schöne süße Datteln und Feigen
empfiehlt Wilh. Röbbelen, Meierstr. 27.

Soeben wieder eingetroffen:
In dritter verbesserter Auflage liegt vor:
Joh. Sassenbach

Die Freimaurerei.

Kurze Geschichte, Thätigkeit und innere Einrichtung.
Verlag von J. Sassenbach, Berlin 4.
Preis 40 Pfg.
Zu beziehen durch die
Expedition des Lübecker Volksboten
Gr. Altefähre 35/37.

Miethe-Quittungs-Formulare
sind zu haben in der
Expedition des Lübecker Volksboten

Passendes
Weihnachts-Geschenk.

Nähmaschinen

Handmaschinen von 30 Mk. an
Trittmaschinen von 50 Mk. an

Dürkopp-Nähmaschinen.

Mehrjährige Garantie.
Günstigste Zahlungsweise.

J. H. Reimann
Königstraße 93.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch erlaube ich mir dem verehrten Publikum Lübecks und Umgegend höflichst mitzutheilen, daß ich mit dem heutigen Tage in dem Hause **Glockengießerstraße 21** eine

Schlachterei, Wurstmacherei und Rauchfleisch-Handlung,

verbunden mit Ausschnitt feiner **Wurst- u. Fleischwaaren**, eröffnet habe.
Es soll mein Bestreben sein, nur gute und schmackhafte Waare bei soliden Preisen zu liefern, und bitte bei Bedarf um gütige Unterstützung.

Hochachtungsvoll **Ernst Müller.**

Wir empfehlen unsere nur aus **Hopfen, Malz, Hefe** und **Tiefbrunnen-Wasser** hergestellten

Biere in Flaschen

mit Patent- oder Siegel-Verschluß.

Die Vortheile des **Siegel-Verschlusses** sind:
Größte Reinlichkeit. Absolute Dichtheit.
Bierverfälschung unmöglich. Leichtes gefahrloses Oeffnen.

Hochachtungsvoll
Lübeck 1896. **Hansa-Brauerei.**

Größte Auswahl, neueste Moden
Herren- u. Knaben-Hüte
sowie
Mützen, Pelzwaaren, Shlipse, Shlipsnadeln
empfiehlt zu den billigsten Preisen
C. H. Wessel, Kupferschmiedestr. 15.
Pelzwaaren und Hüte werden schnell und billig aufgearbeitet.

Colosseum. Sonntag freier Tanz.
W. Dassler.

Central-Hallen

Jeden Sonntag:
Gr. Extra-Tanz
in beiden Sälen.
Entree frei. Johs. Dürkop.

Pa. frisch. Kalbsbraten
Heinr. Muhly, Holstenstr. 14

Zur Kuchenbäckerei empfehle:
Pa. Lau'schen Kuchensyrup, Pfd. 30 Pf.
ff. Weizenmehl, Pfd. 13 Pf.
sowie sonstige Zuthaten.
Wilh. Röbbelen, Meierstraße 27.

Zu
Weihnachts-Einkäufen

halte mein Geschäft bestens empfohlen mit verschiedenen Sorten Confect, schönen Tannenbaum-Biscuit und vielen anderen Sorten Biscuits, z. B.:

feinsten Bienenkorb,	per Pfd. 60 Pfg.
„ Marie	per Pfd. 60 Pfg.
„ Growe	per Pfd. 60 Pfg.
und ff. Volksbiscuit	per Pfd. 60 Pfg.
sowie schöne Wallnüsse	per Pfd. 35 Pfg.
„ Haselnüsse	per Pfd. 40 Pfg.

und mein reichhaltiges Lager von Weinen und Spirituosen, sowie Tabak u. Cigarren.
Wilh. Röbbelen, Meierstr. 27.

Pa. Pomm. Gänsebrüste
im Ausschnitt.
Heinr. Muhly, Holstenstr. 14.

Lehmann's Bierhalle
Untertrave 35.
Ausschank von ff. Actien-Lagerbier.
Guter Frühstück-, Mittag- u. Abendtisch.
Prompte Bedienung. Billige Preise.

Verspielen
von
fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
am Sonntag den 6. Dezember 1896.
Anfang Morgens 11—1 und 4—10½ Uhr.
Ausschank von ff. Hansa-Bier.
Hierzu ladet ergebenst ein
F. Penschow, Augustenstr. 30

Ausspielen
von fetten Gänsen, Rauchfleisch 2c.
auf dem Ziehbillard
am Montag, den 7. Dezember 1896.
Anfang 10 Uhr Vormittags.
Einsatz 50 Pfg., wofür 3 Stöße.
Hierzu ladet freundlichst ein
Untertrave 15. A. Andersen.

Roocks Restaurant.
Anstoßen auf einem Ziehbillard
von fetten Gänsen,
Karpfen u. Rauchfleisch
am Sonntag den 6. December
Anfang Morgens 11 Uhr
Einsatz 50 Pfg., wofür 3 Stösse.
Ergebenst
Johs. Roocks, Lindenstraße 13.

Circus Variété
Heute und folgende Tage:
Die vollständig neue **VI.** Serie.
Die Genni-Truppe
muß man gesehen haben.
(Schon wieder neue Debuts.)

Stadttheater in Lübeck.
Sonnabend den 5. December:
14 volksthüml. Vorstellung zu halben Preisen.
Auf vielfachen Wunsch:
Timon von Athen.

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 285. Sonnabend, den 5. Dezember 1896. 3. Jahrgang.

Zum Untergang des „Iltis".

△ In der Reichstagssitzung vom 1. Dezember sind bei Gelegenheit der Etatsberathung seitens des konservativen Abgeordneten v. Leipziger auch die Vorkommnisse beim Untergang des „Iltis" vorgebracht worden. Herr v. Leipziger glaubte, seinen Abscheu darüber kundgeben zu müssen, weil „von einer Seite" versucht sei, die Besatzung des „Iltis" über den Tod hinaus mit Schmutz zu besudeln. Mit dieser „einen Seite" ist der frühere Abg. Schwartz gemeint, welcher bekanntlich auf dem Gothaer Parteitag eine Aufforderung an die sozialdemokratische Reichstagsfraktion richtete: den Staatssekretär für die Marine bei der Budgetberathung zu fragen, ob es gebräuchlich werden soll, daß auf Schiffen, die sich in höchster Gefahr befinden, das Flaggenlied angestimmt und Hochs ausgebracht werden. Daß nun hierdurch die Marinemannschaften im Allgemeinen und die Besatzung des „Iltis" im Besonderen beschmutzt sein sollen, ist um so weniger ersichtlich, als Schwartz gerade hervorhob, daß er, als er die ersten Berichte über den Untergang des „Iltis" gelesen, angenommen habe, es seien die Schilderungen der nationalliberalen Presse über die vor der Katastrophe stattgefundenen Vorkommnisse nur eine Verhimmelung, wie es immer der Fall gewesen, wenn ein Ereigniß weite Volkskreise in Aufregung versetzt hat. Aus diesem Grunde habe er auch anfangs den patriotischen Schwingungen keine weitere Bedeutung beigelegt, und erst der Umstand, daß durch den „Reichsanzeiger" gewissermaßen eine Bestätigung der Nachricht erfolgte, habe ihn veranlaßt, die Aufforderung an die Fraktion zu richten, weil er befürchtete, daß sich dieser merkwürdige Gebrauch leicht auch auf die Handelsmarine übertragen könnte, was derselben sicherlich nicht zum Vortheil gereichen würde. Wie daraus nun eine Herabsetzung der Marinemannschaften gefolgert werden kann, ist für uns nicht recht ersichtlich. Der Herr Staatssekretär für die Marine hat nun, wie die Zeitungen berichten, gesagt: „In einer stürmischen Nacht ging der „Iltis" unter. Die wenigen Ueberlebenden haben nur wenig Auskunft geben können über die Ursache; es waren Leute, die im Schlaf überrascht waren."

Nun wurde aber, dem „Reichsanzeiger" zufolge, das Schiff, nachdem es festgefahren, durch den hohen Seegang fortgesetzt gegen die Felsen gestoßen und so infolge dessen dicht hinter dem wasserdichten Schott, welches das Vorschiff nach hinten abschloß, durchgebrochen. Die Katastrophe ereignete sich eine Viertel- bis eine Halbestunde nach dem Auflaufen des Schiffes auf das Felsenriff. Der größte Theil der Mannschaft habe sich auf dem Achterschiff in der Nähe der Offiziere befunden, worauf dann nach dem „Reichsanzeiger" der Kommandant Kapitain-Lieutenant Braun die drei Hurrahs auf den Kaiser ausgebracht und der Oberfeuerwerksmaat Raehm das Flaggenlied angestimmt habe. Das sind nun zwei verschiedene Lesarten. Einmal hat sich die Mannschaft größtentheils auf dem Achterdeck befunden, das andere Mal ist sie im Schlafe überrascht worden. Welche Lesart mag nun die richtige sein?

Nach dem Berichte eines der Geretteten, eines Obermatrosen, im „Bremer Courier", hatte sich das Wetter schon im Laufe des Nachmittags (23. Juli) so verschlimmert, daß das Schlimmste befürchtet werden mußte. Gegen 9 Uhr Abends war das Barometer so tief gefallen, daß für den kundigen Seemann die höchste Gefahr drohte, so daß es nunmehr auch der Kommandant für seine Pflicht hielt, die Matrosen am Ruder durch den Steuermann und seinen Maaten verfangen zu lassen, damit für die richtige Handhabung des Ruders gesorgt, und jedes Versehen ausgeschlossen sei. Die Mannschaft wurde „achter raus" gerufen und mit der äußerst gefährlichen Lage bekannt gemacht.

Aehnlich hat auch der Bootsmannsmaat Moslehnen, welcher ebenfalls gerettet worden, an seinen Vater, einem Förster a. D. in Wieps (Kreis Allenstein) brieflich berichtet. Nach ihm ist um 10 Uhr Abends der Ruf: „Alle Mann auf! Klar zum Manöver!" von dem wachthabenden Offizier, der auf der Kommandobrücke anwesend gewesen, ergangen. Gleich darauf sei er voraus nach dem Mannschaftsraum gestürzt und habe befohlen: „Alles aus dem Zwischendeck, das Schiff sitzt fest." Darnach hätten sich wirklich noch Leute in den Kojen befunden zur Zeit, als die Katastrophe bereits eintrat. Wenn diese Darstellung richtig ist, und wir haben keinen Grund daran zu zweifeln, da sie sich in der Hauptsache mit der des Herrn Staatssekretärs deckt, so verstehen wir es auch, wenn der Herr Staatssekretär sagte: „Ich weiß nicht, wie Herr Schwartz sich die Dinge an Bord eines Kriegsschiffes denkt. Glaubt er, daß im Moment eines Schiffbruches alle Bande der Disciplin und Ordnung derartig gelockert sind, daß Jeder thun und lassen kann, was er will, daß Jeder nur allein auf seine eigene Rettung bedacht ist?"

Hierin unterscheidet sich das Kriegsschiff von dem Kauffahrer. Auf letzterem wäre in einem solchem Falle, wo eine gefährliche, Tod und Verderben bringende Küste im Lee und überdies seit Vormittags schon durch den tiefen Barometerstand das Nahen eines Taifuns konstatirt werden konnte, in den ersten Nachmittagsstunden, wenn nicht schon Vormittags, „All Hands an Deck" oder „Ueberall halten" kommandirt worden. Es wäre sicherlich mit verzweifeltsten Anstrengungen der Versuch gemacht worden, durch Segelpressen und Aufbietung aller Dampfkräfte aus der gefährlichen Leewall zu kommen. Ist dieses nun trotz übermenschlicher Anstrengungen nicht möglich und der Schiffbruch unvermeidlich geworden, so wird in derselben Weise, wie es der Kommandant des „Iltis" gethan, die Mannschaft „achter raus" gerufen, um Schiffsrath zu halten.

Der Kapitain setzt seiner Besatzung die Lage des Schiffes auseinander und fragt, ob Jemand noch einen Ausweg zur Rettung des Schiffes anzugeben wisse, und es ist gar nicht Seltenes, daß ein alter, im Seedienst ergrauter Matrose sein Veto einlegt und aus dem Schatze seiner langjährigen Erfahrungen noch ein Manöver anzugeben weiß, vermittelst dessen unter Umständen noch eine Rettung möglich sein kann und auch wirklich möglich geworden ist. So auf den Kauffarteischiffen, und es ist dies so selbstverständlich, daß darüber gar kein Wort weiter verloren wird, weshalb auch der Nicht-Seekundiger in den seltensten Fällen etwas davon hört. Ist die Gefahr vorüber, so war das Manöver so selbstverständlich, wie nur etwas; hat es keine Rettung gebracht, nun dann hat es eben nichts genützt, aber versucht wird es, falls sich die Majorität des Schiffsrathes dafür ausspricht. Weiß aber im Schiffsrathe Niemand ein Rettungsmittel anzugeben, so hält der Kapitän an seine Leute eine kernige Ansprache, dahin gehend, den Muth nicht sinken zu lassen, dem drohenden Tode furchtlos entgegenzusehen und alles aufzubieten, ihm zu entgehen. Ist der Kapitän religiös veranlagt, vergißt er auch nicht, seine Leute auf die Hülfe des Himmels zu verweisen. Und um Jedem die Möglichkeit zu geben, nach freiem Ermessen jedes Hilfsmittel zu benutzen, so legt er sein Kommando nieder. Ein solcher Augenblick ist so feierlich und so erhaben, daß Derjenige, der ihn nicht erlebt hat, sich schwerlich eine Vorstellung davon machen kann. Daß ein solcher disziplinloser Zustand zur Anarchie führe, ist einfach nicht wahr; wohl aber würde man Denjenigen, der zu singen anfängt, für einen Menschen halten, welcher Furcht vor dem unvermeidlichen Tode hat.

So war es früher, und es wäre auf das Tiefste zu bedauern, wenn es jetzt anders sein sollte. Es giebt auf einem Schiffe genug Gegenstände, die zur Rettung von Menschenleben wohl geeignet sind und die bei der Findigkeit und bekannten schnellen Handhabung des Seemanns in der Nacht eben so schnell und sicher wie bei Tage für die Bergung hergerichtet werden können, so daß eine Rettung immer in dem Bereich der Möglichkeit liegt. Sind doch beim Schiffbruch des „Iltis" zwei Mann der Besatzung durch die ungeheure „drei Stockwerk hohe" Brandung, wie es im Briefe des Bootsmannsmaaten an seinen Vater heißt, glücklich hindurchgekommen. Die Möglichkeit einer Rettung war also immerhin vorhanden, das läßt sich nun einmal nicht bestreiten. Weshalb also der ganze Lärm? Der Abgeordnete v. Leipziger ist entschieden im Irrthum, wenn er meint, daß es der „einen Seite" darum zu thun gewesen sei, die Braven des „Iltis" über den Tod hinaus mit Schmutz zu bewerfen. Das wird keinem Seemann einfallen, ist überhaupt nicht die Art eines Seemanns, dann kennt Herr v. Leipziger die Seeleute überhaupt nicht, was wir ihm auch nicht übel deuten wollen, denn wo sollte er sie überhaupt kennen lernen? Schwartz war es jedenfalls nur darum zu thun, einmal aus kompetentem Munde zu hören, wie man an maßgebender Stelle darüber denkt. Nun, das wissen wir ja jetzt. Aber trotzdem wollen wir uns der Hoffnung doch nicht ganz verschließen, daß es auf der Handelsmarine nach wie vor bei dem alten Brauche verbleiben möchte, nämlich so, daß bei schwerem Wetter „überall gehalten" wird, und daß vor Eintritt einer Katastrophe gearbeitet und nicht gesungen wird. — Dem Einzelnen Gelegenheit zu geben, sein Leben zu retten, ist keine erbärmliche That, wie es geflissentlich von der Presse versucht worden ist, einen solchen Kapitain hinzustellen. Dadurch vergiebt sich der Seemann überhaupt nichts. Im Gegentheil, die den Seemann charakterisirende und ihn im hohen Grade innewohnende Uner-

Die Lüge.

Erzählung von Emil Rosenow.

(31. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

VI.

Gericke hatte eine Karte erhalten: „Bitte, besuchen Sie mich sobald wie möglich. Achtungsvoll Dr. Lauffs." Er wendete die Karte um, aber es war kein Irrthum, die Karte war an ihn adressirt.

Er überlegte, was das bedeuten könne. Der Schuldirektor, der ihn noch vor kurzer Zeit aus dem Hause gewiesen hatte, begehrte ihn jetzt, er bat ihn zu kommen, er schrieb „achtungsvoll". Gericke warf sich unwillkürlich in die Brust; der angesehene Mann hatte also Achtung vor ihm. Nun, dann war es jedenfalls eine ganz besondere Sache, er mußte sofort zu ihm gehen.

Gericke wusch sich, reinigte auch seine Kleidung, so gut es ihm möglich war, dann begab er sich zu Dr. Lauffs.

Klara öffnete ihm auf sein Klingeln die Hausthüre. Als sie ihn erblickte, fuhr sie erschrocken zurück.

„Um Gotteswillen, Vater, mach' daß Du fortkommst, der Herr ist zu Hause, wenn er Dich sieht —."

Der Vater aber schaute sie ganz entrüstet an.

„Was fällt Dir ein? Ich will zum Herrn Schuldirektor."

Klara hielt ihren Vater für betrunken.

„Vater, ich bitte Dich, geh'. Ich werde wieder dafür geschimpft."

Da zog Gericke die Karte aus der Tasche.

„Du bist eine einfältige Gans! Siehst Du nicht, er hat mich herbestellt, und „achtungsvoll" hat er unter die Karte geschrieben! Willst Du ihm nun sagen, daß ich da bin, oder soll ich Dir Eine herunterhauen!"

Zaghaft ging Klara in das Arbeitszimmer des Schuldirektors, während Gericke erwartungsvoll im Hausflur stehen blieb. Aber er brauchte nicht lange zu harren, denn bald trat Dr. Lauffs selbst unter die Thüre und rief mit ganz ungewohnter Freundlichkeit:

„Ach, Herr Gericke, da sind Sie ja; wollen Sie nicht näher treten?"

Gericke trat ein und warf dabei seiner Tochter, die sprachlos vor Ueberraschung bei Seite stand, einen triumphirenden Blick zu.

Als sie allein waren, bot Herr Lauffs seinem Gaste einen Stuhl. Aber das war zu viel, der arme Mann, der gewohnt war, überall in den Winkel gestoßen zu werden, wurde ganz gerührt.

„Nein, Herr Schuldirektor, ich danke, das ist zu viel Ehre. Sie haben schon „achtungsvoll" geschrieben und nun noch einen Stuhl —!"

Lauffs verstand ihn nicht gleich, dann aber lachte er und nöthigte ihn zum Platznehmen. Gericke roch wieder etwas nach Schnaps, aber heute beachtete Herr Lauffs es nicht, sondern befragte den Mann über gleichgiltige Dinge. Dabei dachte er nach über die Sache, wegen welcher er ihn eigentlich hatte herkommen lassen, denn er wußte nicht recht die Form, in der er es anbringen sollte. Gericke sah ja recht ärmlich aus, und sein schäbiger, vielfach geflickter Anzug erhöhte nicht den Eindruck seiner Persönlichkeit. Jedoch, es war vielleicht gut, wenn man ihn trotzdem mit Freundlichkeit behandelte.

„Wissen Sie, mein lieber Gericke, ich habe Sie damals etwas falsch beurtheilt, als ich Sie aus der Küche wies, in welcher ich Sie angetroffen hatte. Ich sehe es jetzt aber ein, daß Sie ein ehrlicher, redlicher Mann sind."

Gericke blickte ganz verdutzt auf den vornehmen Mann, der da gelassen vor ihm saß und förmlich begann, ihm etwas abzubitten. Er mußte an die Schnapskneipe denken, deren Gäste sich ein Vergnügen daraus machten, ihm so lange Getränke zu geben, bis er bezecht war, um als dann ihre rohen Späße zu treiben. Und dieser Mann verachtete ihn nicht, nein, er behandelte ihn ganz wie Seinesgleichen.

Das that dem Herzen des alten Gericke wohl und erfüllte ihn mit Verehrung gegen den Wohlthäter seines Kindes.

„Ich — ja, Herr —."

„Bitte, keine Worte weiter, ich habe mein Urtheil über Sie."

„Nein, aber es thut mir wohl, Herr Schuldirektor, daß Sie so gütig gegen mir sind. Anderen Leuten diene ich zum Spott. Sie aber achten mich, Sie haben „achtungsvoll" geschrieben, Herr Schuldirektor, und dafür danke ich Ihnen."

Herr Lauffs lächelte. Welche Wirkungen hatte doch manchmal eine eingebürgerte Höflichkeitsform, bei der man sich gar nichts dachte! Dann kam er auf die Sache zu sprechen.

„Ich habe Sie herbestellt, Herr — lieber Gericke — ja, weil Ihre Tochter bei uns ist. — Es waren ja besondere Umstände, unter denen sie bei mir aufgenommen wurde und ich halte es für meine Pflicht, Ihnen manchmal — Rechenschaft abzulegen. — Kurz und gut, wie denken Sie denn über die Stellung der Clara hier im Hause?"

Er hatte ganz gleichgültig gethan und während er so sprach, sich mit dem Elfenbeinstäbchen die Fingernägel geschabt. Jetzt aber blickte er den Vater Gericke erwartungsvoll an.

„Ja, Herr Schuldirektor", meinte Gericke demüthig, „Clara muß Ihnen ja sehr dankbar sein, daß Sie sie aufgenommen haben, denn wie es damals stand — ich bin ein armer, ein hülfloser Mann und habe nur eine leere Dachstube. Sie kann wirklich froh sein, daß sie hier ist."

chrockenheit bürgen für seinen Muth und lassen den Gedanken der Feigheit gar nicht aufkommen. Das aber können die Landratten vom Schlage der Preßkulis natürlich nicht begreifen, was wir, beiläufig gesagt, auch vollauf verstehen und zu würdigen wissen; weshalb wir es auch hier unterlassen wollen, zu versuchen, denselben eine andere Meinung beizubringen.

Frankreich.

Die Ereignisse in Carmaux, welche wir bereits erwähnten, erregen in Frankreich gewaltiges Aufsehen, und es dürfte sich empfehlen, dieselben im Zusammenhang zu schildern.

Vor einigen Wochen war es in Carmaux anläßlich der Einweihung der Arbeiter-Glashütte in Albi zu Skandalszenen gekommen. Der Glasfabrikant Ressequier — eine Art französischer König Stumm — hatte allerlei Gesindel angeworben, welches, unterstützt vom Ordnungspöbel von Carmaux, die sozialistischen Abgeordneten beschimpfen und belästigen mußte. Um nun der Bande des Ressequier zu zeigen, daß die Sozialisten sie nicht fürchten, war zum Sonntag, 29. November, ein Besuch Jaures in Carmaux vorbereitet. Zunächst hatte der sozialistische Adjunkt des Maires, Calmette, einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen, in welcher er zur Ruhe und Kaltblütigkeit mahnte. Was weiter geschah, theilen wir im Auszug aus einem längeren Bericht der „Petite Republique" mit.

Die opportunistische Partei von Carmaux, wozu auch der Polizeikommissar gehört, ließ ein Plakat anschlagen, welches von den gemeinsten Beschimpfungen der Sozialisten strotzt und die Bevölkerung gegen sie aufreizt. „Die Ankunft der Sozialisten," so hieß es, „ist eine Proklamation; Ihr werdet darauf antworten, wie es sich geziemt." Am Sonntag Vormittag 10½ Uhr sammelten sich in der Nähe des Bahnhofes Gendarmen und Dragonerabtheilungen. Das Publikum wurde aus den benachbarten Straßen brutal zurückgedrängt. Der Präfekt Alapelite befehligte, umgeben von Kommissaren, die Polizeimacht. Um 11½ Uhr kam der Pariser Zug mit den Sozialisten an; es befanden sich darunter Jaures, Vaillant, Millerand, Viviani, Rene, Chauvin, Pelletan, Gabriel Deville, Sembat, Dejeante, Coutant und Chauviere. Calvignac und zahlreiche Grubenarbeiter hatten sie von Albi abgeholt. Am Bahnhofe erwarteten sie die Adjunkten Calmette und Planty, sowie die ganze Stadtvertretung. 150 Gensdarmen zu Pferd, ebenso viele zu Fuß, und 250 Dragoner manöverirten in diesem Augenblick in den Straßen. Indessen setzte der Zug der Sozialisten sich in Bewegung, begleitet von den Glasarbeitern von Albi und den Grubenarbeitern von Carmaux, welche ihnen herzliche Ovationen darbrachten. Einzelne Pfiffe ließen sich schon jetzt hören, aber sie fielen so wenig auf, daß Ressequier sich genöthigt sah, die Dampfpfeife einer Fabrik ertönen zu lassen. — Um 1 Uhr trafen die sozialistischen Deputirten im Versammlungslokal ein. Dort hatten sich etwa 50 mit Pfeifen ausgerüstete Kreaturen Ressequiers eingefunden, alle durch ein Abzeichen im Knopfloch kenntlich gemacht, das ihnen den Schutz der Polizei sichern sollte. Als Calvignac die Thür des Lokals öffnen wollte, erhielt er von hinten mit einem mit Blei ausgegossenen Stock einen Schlag über den Kopf. Im gleichen Augenblick wurde er arretirt. Aber durch das Eingreifen der Sozialisten wurde die Polizei gezwungen, auch den Angreifer festzunehmen. Im Versammlungssaal selbst hatte sich in einer Ecke eine Schaar von Manifestanten, etwa fünfzig, versteckt, welche zu pfeifen begannen. Indessen wurden Pelletan, Soulie, Millerand und Roche ins Bureau gewählt. Als der Polizeikommissar trotz mehrfacher Aufforderung die Ruhestörer nicht entfernen wollte, besorgte die Versammlung dies selbst. Als sie an die Luft gesetzt waren, löste der Kommissar plötzlich die Versammlung auf, unter lebhaftem Widerspruch der Versammelten, welche die soziale Republik hochleben ließen. In diesem Augenblick kamen fünfzig Gensdarmen zu Pferd in den Saal geritten und drängten in brutalster Weise die Menge zurück. Wüthend eilte nun der Gensdarmeriekommandent herein und befahl den Gensdarmen, den Saal, in welchem sie nichts zu suchen hätten, zu verlassen. Doch die Versammlung war und blieb aufgelöst. Das Lokal wurde verlassen, draußen aber wurden Jaures und seine Genossen von der Menge begeistert begrüßt. Der Präfekt anerkannte, daß der Tumult von einer hinter einem Fenster versteckten Bande hervorgerufen wurde; er erklärte aber weiter, daß dies nur die Gerichte angingе.

Um 5½ Uhr wurde Chauvin festgenommen, im Augenblick, als er von der Gensdarmerie den ihm weggenommenen Stock reklamirte. Diese Verhaftung ist schon darum ungesetzlich, weil Chauvin als Abgeordneter unverletzlich ist. Uebrigens wußte man ihn auch gar keiner Strafthat zu beschuldigen. Abends setzte die Polizei ihr provokatorisches Auftreten fort; einige Plätze wurden militärisch besetzt.

Am Montag brachte in der Deputirtenkammer der Sozialist Jourde einen Antrag auf sofortige Haftentlassung des Abgeordneten Chauvin ein. Es sei nicht richtig, daß Chauvin auf offener That (was allein ein gesetzlicher Grund ist, einen Abgeordneten festzunehmen) ergriffen worden sei, die Verhaftung sei daher ungesetzlich. Vor einigen Tagen sei ein Abgeordneter der Rechten, Vicomte Hugues, in Lyon festgenommen, aber wieder freigelassen worden. Die Regierung habe da wiederum bewiesen, daß sie auf der einen Seite zu große Milde, auf der anderen zu große Strenge walten läßt. Die Kammer werde sicherlich auf ihre Vorrechte nicht verzichten wollen und die sofortige Freilassung anordnen. Der Kammerpräsident Brisson erklärte, er habe, als die Angelegenheit ihm unmittelbar vorgelegt worden sei, nicht zu untersuchen gehabt, ob der Abgeordnete auf frischer That festgenommen worden sei. Justizminister Darlau verlas ein Telegramm, wodurch die Staatsanwaltschaft von Albi ihm die Verhaftung Chauvins ankündigt. (Nach einem Telegramm des „Journal des Debats" aus Carmaux sollte Chauvin Montag Nachmittag vor der Strafkammer erscheinen, sein Kollege Millerand ihn vertheidigen.) Der Minister erklärte ferner, er wisse noch nicht, wie das Verfahren ausgegangen sei, halte jedoch das Vorgehen der Staatsanwaltschaft für durchaus regelmäßig; da Chauvin auf frischer That ergriffen worden sei, habe die Verhaftung aufrecht erhalten werden müssen. Der Minister berief sich auf den Wortlaut der von ihm verlesenen gesetzlichen Bestimmungen, die seiner Ansicht nach keinen Zweifel zulassen. Er stelle jedoch der Kammer die Entscheidung anheim. Pourquery de Boisserin bestand darauf, daß Chauvin freigelassen werde. Das Haus nahm dann, wie bereits gemeldet Jourdes Antrag mit 293 gegen 75 Stimmen an.

Lübeck und Nachbargebiete.

4. Dezember.

Die neueste Errungenschaft der deutschen Heilkunst, ein Mittel gegen Fieber, heißt nach einem Aufsatz der „Berl. Klin. Wochenschrift": Dimethylamidophenildimethylpyrazolon! Das Wunderbarste dabei ist, daß dieses Pulver mit dem fürchterlichen Namen angenehm schmecken soll! — Trotz des „angenehmen" Geschmacks ist uns ein Beefsteak lieber.

Hamburg. Wegen des Verdachtes, einen Mordversuch im Eisenbahnzuge begangen zu haben, war am 13. v. M. der Kohlenhändler Johannes Bohlen aus Altona in Berlin in Untersuchungshaft genommen worden. Die Ermittelungen haben ergeben, daß die That zwischen Reinbek und Bergedorf geschehen ist und die Mordwaffe ist in jener Gegend von Streckenarbeitern gefunden worden. Da der Ort der That im Bezirke des Hamburger Landgerichts liegt, ist Bohlen an das hiesige Untersuchungsgefängniß abgeliefert worden. Im Uebrigen gestaltet sich die Voruntersuchung sehr langwierig, weil Bohlen behauptet, sich nur einen Spaß gemacht zu haben und die Augenzeugen sämmtlich kommissarisch in Oesterreich-Ungarn, Schlesien und Sachsen vernommen werden müssen.

Hamburg. Bei Harburg auf dem Wege von Fliegenberg nach Stelle wurde, nach dem „B. Lok.-Anz.", die Arbeiterfrau Behr aus Stelle ermordet aufgefunden. Der Thäter ist unbekannt.

Kiel. Ein prächtiges Stück hat wieder das Kieler Bürgerthum geleistet. Die Stadtverordneten waren Freitag Abend versammelt und da wurde ein Antrag gestellt, der die Stadtverordneten veranlassen sollte, auf die nächste Sitzung mit dem Magistrat zusammen den Antrag: „Das Wahlrecht zur Stadtverordnetenversammlung statt von einem versteuerten Minimaleinkommen von 1200 Mk, von einem solchen von 900 Mk. abhängig zu machen", zur gemeinsamen Diskussion zu stellen. Da sich die Weisen nicht klar werden konnten über den Fall, so wurde denn der Antrag, einen solchen Antrag überhaupt einzubringen, noch einmal um acht Tage verschoben.

Rostock. Der Streik der Steinmetzen in der Schraepschen Werkstatt ist zu Gunsten der Streikenden beendigt. Herr Schraep hatte an den Vertrauensmann der organisirten Steinhauer geschrieben und sich bereit erklärt, mit den Ausständigen am Sonntag Vormittag 11 Uhr zu verhandeln. Die Streikenden sind diesem Vorschlag nachgekommen. In der Verhandlung erklärte Herr Schraep, daß er den bis dato bezahlten Lohn weiter bezahle und den Tarif voll und ganz anerkenne. Dadurch war die Veranlassung der Zwistigkeiten aus dem Wege geräumt und die Streikenden nahmen am Montag Morgen die Arbeit wieder auf. Der Streik hat bereits vier Wochen gedauert.

Oldenburg. Die Regierung überreichte dem Landtag auf sein bekanntes Mißtrauensvotum eine Denkschrift über den Eisenbahnbau Oldenburg-Brake. Die Kostenüberschreitung von 600,000 Mk. sei dadurch zu erklären, daß der Regierungsbautechniker, der wegen Vertretung eines erkrankten Eisenbahndirektionsmitgliedes überlastet war, die Moortiefen nicht untersucht hatte. Jedenfalls ist das eine höchst interessante Motivirung, die geeignet ist, auch in weiteren Kreisen Aufmerksamkeit zu erregen.

Geestemünde. Der Hamburger Dampfer „Adria", war mit Ladung von Baltimore hier auf Rhede angekommen. Obgleich die erste Ordre des Dampfers auf Bremen lautete, hat er später für Geestemünde Ordre erhalten. Der Unternehmer Heinrichs hat wiederholt vergeblich versucht, Leute zum Entlöschen des Dampfers zu bekommen. Sämmtliche Hafenarbeiter mit Inbegriff der Lloydarbeiter weigerten sich entschieden, die Entlöschungsarbeiten anzunehmen. Bravo!

Soziales und Partei-Leben.

Wahlsiege in Sachsen. In Marienthal siegten bei der Gemeinderathswahl in der Klasse der Unansässigen die Sozialdemokraten. — Während bei der Gemeinderathswahl in Crimmitschau in der Klasse der Unansässigen unser Genosse Richard Leutsch mit 46 gegen 7 Stimmen siegte, unterlag in der Klasse der Hausbesitzer unser Kandidat Franz Dornbusch mit 12 Stimmen seinem Gegner, der 20 Stimmen erhielt.

Herr Lauffs nickte.

„Umsomehr bedauere ich, mich über Clara bei Ihnen beschweren zu müssen. — Ja, sehen Sie, in letzter Zeit beträgt sie sich so eigenthümlich, sie nimmt meine Anordnungen, wie es scheint, nicht mit Achtung entgegen, sie weicht mir aus und ich meine doch, sie sollte mich achten und ehren."

„Ja, da haben Sie recht, Herr —."

„Nicht wahr — also, das muß dem Mädchen in wirksamer Weise gesagt werden, es muß ihr bedeutet werden, daß sie mir unbedingt, in allen Stücken zu gehorchen hat."

Er machte eine Pause und beugte sich vertraulich vornüber.

„Deshalb habe ich Sie kommen lassen, eh — Gericke, Sie sind der Vater Clara's, wer vermöchte wohl besser auf Clara einzuwirken, wie Sie. Vor Ihnen hat sie Achtung und auch Furcht — ich verlasse mich ganz auf Sie, ein Wort von Ihnen und Clara wird sich auch ändern."

Diese Vertraulichkeit bewirkte eine förmliche Veränderung in Gericke's Wesen. Seine Gestalt hob sich sichtlich unter den Worten des Schuldirektors. Er war hierhin gekommen, froh, daß er geduldet wurde, und nun hatte man seine Hülfe nöthig. Richtig, er war ja der Vater! Seine Vaterwürde hatte er ganz vergessen, weil seine Noth ihn hinderte, seine Vaterpflichten zu erfüllen. Nun aber erinnerte ihn dieser ehrenwerthe Mann daran. Nein, da mußte er seine Energie zeigen!

„Ja, das ist richtig, Herr Schuldirektor. Ich bin der Vater, wenn sie nicht folgt, da muß ich einspringen. Sie haben sich an den rechten Mann gewendet, das werde ich Ihnen jetzt 'mal beweisen. — Sie wollte mich schon nicht herein lassen, sehen Sie, so fürchtet sie sich vor mir. Ah, ich weiß Bescheid.

Sein Gesicht strahlte. Nun stellte er doch etwas vor, er war nothwendig, das machte ihn stolz. Jetzt galt es aber auch dem Mädel zu imponiren.

Herr Lauffs war hinausgegangen, um Clara zu rufen. Sie kam alsbald und warf ihrem Vater einen fragenden Blick zu, denn sie fürchtete, er habe irgend etwas angerichtet.

Herr Lauffs wollte erklären:

„Clara, ich war genöthigt, Deinen Vater rufen zu lassen —."

„Jawohl, ich bin hier", schnauzte Gericke, der sich in dem Irrthum befand, je mehr er schreie, desto besser werde er seine Rolle ausfüllen, „Du kennst doch Deinen Vater noch, Du nichtsnutziges Mensch?"

„Aber ich bitte, Gericke —."

„Nein, lassen Sie mich 'mal, das versteh' ich besser. Ich habe wohl gehört, daß Du dem Herrn Schuldirektor gar nicht dankbar bist für seine Güte; aber das muß jetzt anders werden, Du hast dem Herrn Schuldirektor zu folgen, als ob ich es wäre, denn er vertritt mich, verstanden?"

„Aber Vater ich verstehe nicht —."

„Ruhig bist Du! Wenn Du nicht parirst, werde ich Dich 'mal aus der Nuß nehmen, verstanden!"

Er hob den Arm und hätte sie in seinem Eifer geschlagen, wenn Lauffs sich nicht in's Mittel gelegt hätte. Er rieth ihr, dem Wunsche dem Vaters zu folgen, stets willig zu sein, und dann schob er sie rasch zur Thür hinaus.

Er war etwas ärgerlich, weil er sich von dem Dazwischentreten des Vaters mehr versprochen hatte. Er hatte beabsichtigt, die Autorität des alten Gericke in anderer Weise zu verwenden, aber die Szene drohte ja so häßlich zu werden, daß es nöthig war, denselben ganz schleunigst ein Ende zu machen. Jetzt stand er vor Gericke und suchte seinen Aerger hinter einer freundlichen Miene zu verbergen. Gericke seinerseits war mit sich zufrieden.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Parteilitteratur. Im Verlag von Wörlein u. Komp., Nürnberg ist soeben, herausgegeben von der bayerischen Parteileitung, die vom bayerischen Parteitag zu Nürnberg beschlossene Agitationsschrift „Bauernfrage und Sozialdemokratie in Bayern (1893—1896)" erschienen. Inhalt: Einleitung. Allgemeines. Die Bauernbewegung. Die Getreidezölle. Die Liebesgaben. Die Parteien. Die Sozialdemokratie. Die Futternoth. Waldrechte und Wildschaden. Die Viehversicherung. Die Mobiliarversicherung. Die Bodenzinse. Die Landeshypothekenbank. Schluß. — Das Schriftchen ist 24 Seiten stark und kostet im Buchhandel 15 Pfg. Bei Partienbezug ermäßigten Preis. Zu beziehen durch den Geschäftsführer der bayerischen Parteileitung, Landtags-Abgeordneter Joh Scherm, Nürnberg, Austraße 1, und durch Wörlein u. Komp., Nürnberg.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist soeben das 9. Heft des 15. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Reichstagsdebatten. — Was will und kann die materialistische Geschichtsauffassung leisten? Von K. Kausky. (Schluß.) — Kleine Briefe. — Der Gesetzentwurf betr. die Disziplinargerichtsbarkeit der preußischen Aerztekammern. Von einem Arzte. — Die Arbeitslosigkeits-Versicherung und die „Frankfurter Zeitung." Von K. Kautsky. — Revue der Revuen. — Literarische Rundschau. — Notizen: Die Apothekerfrage. Von F. Gemoll. Arbeitszeit und Arbeitslöhne in der schweizerischen Fabrikindustrie. — Feuilleton: Wie früher Strikes zum Ende gebracht wurden. Von Gustav Schönfelbt.

Verantwortlicher Redakteur: August Lasch. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.